



# Illustriertes Blatt.

Samstag den 27. Juni.

## Mutterliebe.

Ich schlief und träumte: Ein Genius hatte  
Mein Töchterlein im Arme lind,  
Und beugte lächelnd sich darüber —  
Der Genius über das liebe Kind,  
Und tröpfte Saft von himmlischen Blumen,  
Hellperlenden Saft, so rein und gesund —  
Aus schöner alabasterner Schale  
Ihm in den kleinen rothigen Mund.

Ich fragte leise: Was trinkt die Kleine  
Wie Morgenlicht so klar und so rein?  
Der Genius sprach: „Die Mutterliebe —  
Die flöß' ich dem säugenden Mädchen ein!“  
Und als ich erwachte, da hielt die Mutter  
Das Mädchen säugend im Arme lind  
Und beugte lächelnd sich darüber —  
Die Mutter über das liebe Kind!

Moschus.

## Der krainische Missionär Ignaz Knoblecher.

Mitgetheilt von Joseph Partel.  
(Fortsetzung.)

Herrn Ignaz Knoblecher's an mich gerichteter  
Abschiedsbrief, dessen Mittheilung im letzten „Illustriertes  
Blatte“ versprochen wurde, lautet wörtlich, wie folgt:

Rom, den 10. Jänner 1846.

„Während Sie, mein Freund, in Folge meines lan-  
gen Stillschweigens mich schon längst an den üppigen Flach-  
ebenen des Ganges, oder an den sandigen Steppen Trans,  
oder sonst wo immer in einem fernen Welttheile wädhnen wer-  
den, weile ich noch stets zwischen den hehren Mauern Roms  
und schreibe Ihnen aus meinem friedlichen Zimmer in der  
Propaganda, um Ihnen sowohl über die Verzögerung mei-  
ner Abreise, als auch über die Ursache meines Stillschwei-  
gens Aufschluß zu geben.“

„Die Ursache des Aufschubes meiner versprochenen Ant-  
wort lag in der schwankenden Unbestimmtheit meiner Mis-  
sion und in der daraus erfolgten Verzögerung meiner Ab-  
reise, indem ich Ihnen zur gehörigen Beruhigung in einem  
Abschieds schreiben Beides genau anzeigen wollte. Ich mußte  
lange Zeit warten, um in die glückliche Lage zu kommen,  
Sie über die endliche Bestimmung meiner künftigen Mission in

Kenntniß setzen zu können. Ehe ich jedoch dazu schreite, will ich  
mit Ihrer Erlaubniß Ihre Geduld in Anspruch nehmen und  
Ihnen erst die verschiedenartigen Aenderungen von Seite  
meiner Vorgesetzten anzeigen, um so ein schwaches Bild von  
meinem Gemüthszustande, während dieser rasch auf einander  
gefolgten Aenderungen, vor Ihren Augen zu entwerfen.“

„Kurz nach meiner Weihe im verfloffenen Frühjahr  
hätte ich, wie es Ihnen bekannt seyn wird, nach Hindostan  
gesendet werden sollen; ich war bereits reisefertig und zählte  
nur noch wenige Tage bis zur Stunde meiner Abreise. —  
Schon dankte ich der göttlichen Vorsehung, daß sie mich so  
väterlich an das Ziel meiner Wünsche geleitet hatte; allein —  
in den Rathschlüssen Gottes war es anders beschieden! der  
Zeitpunkt war für mich noch nicht gekommen; ich sollte erst  
die ganze Schwere meines geleisteten Eides — auf Verord-  
nung der Propaganda in was immer für eine Mission zu  
gehen — in vollstem Gewichte fühlen und meine Selbstent-  
sagung auf eine sehr harte Probe gelegt sehen. Ich erfuhr  
nämlich, daß die Propaganda mich, statt nach Ostindien,  
zu der katholischen Gemeinde nach Stockholm schicken wolle,  
da man eben von dort aus einen Priester, welcher der deut-  
schen und französischen Sprache kundig wäre, dringend von  
ihr verlangte, und man habe, da für den Augenblick Nie-  
mand anderer vorhanden war, mich dafür bestimmt.“

„Sie können, lieber Freund, wohl leicht ein schwaches  
Bild von meinem innern Zustande sich entwerfen, wenn Sie  
bedenken, daß ich durch diese Aenderung einerseits all' die  
tröstlichen Wünsche und gefaßten Pläne, das heil. Evange-  
lium unter den zahlreichen heidnischen Bewohnern des wei-  
ten Indiens zu verbreiten, mit einem Schlage vor meinen  
Augen zertrümmert sah, andererseits aber sollte ich in ein  
Land gehen, dessen Angehörigen die Rückkehr in den Schooß  
der katholischen Kirche durch strenge Landesgesetze erschwert  
und verschlossen gehalten wird. Wie konnte ich, menschlicher  
Weise gedacht, auch nur die geringste Hoffnung hegen, Je-  
mand in jenem Reiche für die katholische Kirche zu gewin-  
nen, da es noch so frisch meinem Gedächtnisse vorschwebte,  
wie die schwedische Regierung trotz all' der schalen Vorschüz-  
zung von anerkannter Gewissensfreiheit, zum bitteren Hohne  
der heiligen Religion ihrer beiden Königinnen, einen recht-

schaffenen Bürger)\* aus keinem andern Grunde aus seinem Vaterlande vertrieb, als deshalb, weil er Gott und seinem Gewissen getreu, nach erkannter Wahrheit an die christkatholischen Gläubigen sich anschloß. Wie aber einerseits diese Intoleranz der Regierung mich zur Muthlosigkeit hinzog, so beängstigten mich andererseits nicht wenig die groben Vorurtheile, die unter unsern irrenden Brüdern im kalten Norden sich gegen die katholische Kirche bis ins Mark eingekrochen haben. Diese wissen die geschichtlichen Facta, die heiligsten Anordnungen der Kirche Christi, kurz Alles, was mit dem Worte „katholisch“ benannt wird, auf so künstliche Art und Weise zu verdrehen, und es so schwarz vor die Augen zu stellen, daß Jemand, der eben vom Gegentheile nicht überzeugt ist, ihren Schilderungen nach die vielen Millionen dieser Katholiken für die blödesten, abgestumpftesten und armseligsten Geschöpfe am lieben Erdboden Gottes halten und beweinen müßte.“

„Diese und ähnliche Gedanken trübten mein Gemüth die ersten Stunden nach Empfang der Kunde über diese meine Bestimmung. Ich bemühte mich jedoch, sie bald aus meinem Kopfe zu verschleuchen, und fing abermals an, die Wege der Vorsehung zu preisen, daß ich der Erwählung gewürdigt ward, um an der Wiedereinführung des Katholicismus in Skandinavien zu arbeiten. — Sieh! dachte ich bei mir selbst, wer hätte es dir sagen können, als du vor drei Jahren von dem Landgute eines dänischen Großen, von den Gestaden Seelands über den Sund an die Küste Schwedens hinüberschaute, und in deinem Herzen betend mit dem sehnlichsten Wunsche zum himmlischen Vater aufblicktest, er wolle die tüchtige skandinavische Volk doch bald zu der um das beraubte Kind trauernden Mutter, der alleinseligmachenden katholischen Kirche, aus deren Armen es mit blutiger Gewalt entrissen worden, barmherzig zurückführen; — ja, wer hätte es dir sagen können, daß der Herr dich dafür erkoren und daß er dich, mit apostolischer Autorität ausgerüstet, von Rom aus dahin schicken werde, um dort unter seiner Leitung und mit seiner Hilfe an der Erfüllung des geäußerten Wunsches zu wirken?“

„Die erste Wuth des fieberhaften Anfalles war hiemit plötzlich gebrochen, der drohenden Krankheit ein Ziel gesetzt und ich ward beruhigt. Bald fing ich an, mich mit verschiedenen Plänen tröstend zu beschäftigen, wie ich nämlich bei äußerst beschränkter Activität eines schwedischen Missionars in stiller Zurückgezogenheit die, gleich einer Oase mitten in brennender Sandwüste, von der katholischen Welt abgeschlossene, doch aber standhafte und glaubensfeste Gemeinde Stockholms durch Wort und That erbauen, die hoffnungsvolle Jugend derselben zärtlich und sorgsam pflegen und so die gesammte Heerde vor den feindlichen Ausfällen übel wollender Gegner mit dem Schild der Geduld beschützen werde. — Ueberdies ging auch noch ein anderer Hoffnungsstrahl in

meinem Innern auf, nämlich, daß der im Princip und in der Consequenz modernde Irrthum auch in Schweden in einer entscheidenden Crisis den Hals sich brechen, daß die tumultvolle, aufbrausende religiöse Verworrenheit der erhitzten Gemüther einer ruhigeren Ueberlegung weichen, und daß die Gerechtigkeitsliebe des jungen kräftigen Königs, trotz der Verlegenheit, in die er durch das schwerfällige Stände-Wesen seiner Nation sich verstrickt sieht, endlich doch der guten Sache werde Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

„Diese verschiedenartigen guten Gedanken führten mich zur vollen Ergebung in den göttlichen Willen, die mir jedoch bloß zu der eigenen innern Beruhigung, mich mit frohem Muthe in mein Schicksal gefügt zu haben, dienen sollte; denn nach einigen Tagen schon erfuhr ich, daß mittlerweile ein junger Priester aus München sich bei dem päpstlichen Nuntius für die Stockholmer Gemeinde angeboten habe; ob aber er dann dahin gegangen sey oder nicht, ist mir nicht zur Kenntniß gekommen. — Ich erkannte nun bald, daß ich mich von Neuem am Beginne einer unbestimmten Bahn befinde und eine neue Bestimmung abwarten müsse. Mit Entschlossenheit, obschon fast ungeduldig, harrte ich hierauf dieser entgegen. Sie kam endlich und in kurzen Perioden ward ich für drei eben so interessante, als von einander weit entfernte Missionen vorgeschlagen, nämlich: für eine neu zu eröffnende in Australien, für eine zweite in Hindostan, und für eine dritte in Persien.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Seiltänzer.

Novelle von J. G. E.

(Fortsetzung.)

Der junge Herzog trat zu Cosa und fragte sie liebevoll um die Ursache ihres neuen Grames.

„Sehen Sie, Mylord, ich verlange nichts mehr, als Herzogin zu seyn, da sie es einmal wünschen; aber ich mag nicht in einem Schlosse leben, während der Gefährte meiner Kindheit ohne Zweifel unter einem mit Nesseln bewachsenen Hügel ruht. Mylord, er soll ein Marmordenkmal in der St. Marcus-Kirche haben, das schönste Denkmal in Venedig, und wenn Sie mir dieß verweigern, so habe ich die Kunststücke noch nicht vergessen, welche mich Belphegor lehrte, und der Marcusplatz gehört Allen.“

„Er soll ein Marmordenkmal haben, meine Liebe, von weißem cararischen Marmor, ein wahres Dogengrab. Ich achte Deinen Belphegor sehr; er war ein kräftiger und gewandter Mann, wie es unsere Vorfahren, die Schotten und Römer, waren; zur Zeit der Kreuzzüge würde er Baron gewesen seyn. Darüber also sind wir einig. Ich lasse ihm ein Grabmal errichten und Du kannst eine Messe dabei lesen lassen. Darauf zeigst Du mir die St. Marcus-Kirche und was Du sonst willst, dann gehen wir wieder unter Segel und kehren nach England zurück, wo Du meine Frau wirst. Ich achte sehr wenig darauf, was man in London dazu sagen wird.“

„Mylord hat Muth.“

\*) Siehe „Neue Zion“ Nr. 87, vom Jahre 1845: „Der Gerichtspruch des Svea-Hofgerichts, wodurch der Maler Nilsson, wegen Uebertretts zur katholischen Kirche, zur Landesverweisung verurtheilt ward, ist nunmehr von dem höchsten Gericht bekräftigt worden.“

„Liebe Cosa.“

„Liebe!“ wiederholte sie, indem sie sich in ihrem großen Stuhle zurück legte, und ihn vom Kopfe bis zu den Füßen musterte. „Wirklich, Mylord, wenn ich Dir einen guten Rath geben soll, so sprich dieses Wort nicht aus, so lange wir in Venedig sind.“

In der dunkeln Nacht schlüpfte Cosa tief verhüllt längs den Mauern hin, plötzlich aber blieb sie stehen und lauschte. In dem Augenblicke, als sie um den Pallast Maltipiero biegen wollte, um auf den Platz Maria Formosa zu gelangen, führte ihr der Wind die wohlbekannten Töne einer Flöte und eines Tambourins zu. Sie erbleichte und konnte wankend kaum einige Schritte thun. Dann erblickte sie einen einzelnen Schein, der sich im Kreise auf dem Platze verbreitete. Am Ende einer Stange war ein Reif aufgespannt und durch diesen Reif sah sie ganz deutlich den Schatten Belphegor's springen. Das Herz klopfte dem armen Mädchen heftig. Sie hatte nach Venedig wohl Thränen für den begrabenen Belphegor, Begeisterung für sein Andenken und den festen Entschluß mitgebracht, ihm ein Grabmal errichten zu lassen, aber sie erwartete nicht, Belphegor lebendig auf dem Platze wieder zu finden. Sie fiel fast in Ohnmacht, nicht vor Freude, sondern vor Schreck.

In den Augen Cosa's hatte Belphegor, eingeschlossen in eine schöne Mabafterurne, unter einem Marmor-denkmale, im Schatten von Trauerweiden, nur Tugenden. Er war der mächtige Erzengel, der seine großen Flügel über ihre traurige Kindheit ausgebreitet hatte. Sie sah nur seine brüderliche Hingebung, seine unverstellte Freundschaft; sie bewunderte seine männliche Schönheit, welche durch Heiterkeit noch mehr hervorgehoben wurde; als sie ihn aber frisch und gesund, zufriednen mit seinem Schicksale, auf dem Pflaster wieder fand, wo sie ihn verlassen, erinnerte sie sich an eine Menge Dinge, welche die Poesie des Todes aus ihrem Gedächtnisse verwischt hatte. Sie gedachte, daß ihr Abgott sonst etwas trunksüchtig, ziemlich jähzornig und sehr ausschweifend gewesen; am ersten aber fiel es ihr ein, daß Belphegor sie nie geliebt habe.

„Aber ich, ich liebe ihn,“ sagte sie zu sich selbst. „Habe ich nicht ganz England gesagt, daß ich ihn liebe? Bin ich nicht seinetwegen nach Venedig gekommen? Ja, ich will ihm sagen, was ich für ihn gethan habe; er soll erfahren, daß die Erinnerung an ihn mich nie verlassen hat; ich will ihm gestehen, wie hoch ich ihn über alle die Großen stelle, die ihn vielleicht oft beneidet haben. Es fehlt meinem Belphegor nichts, als Stolz und Liebe. Stolz! ich will ihn stolz machen; Liebe! — er wird mich lieben, wenn er weiß, daß mich ganz England liebt. Wollte Gott, er verdiene die Liebe, welche ich ihm aus so weiter Ferne bringe!“

Unterdessen packte Belphegor, der nicht im mindesten das Glück ahnte, das ihn erwartete, seine Habseligkeiten zusammen, blies die Lichter aus, warf seinen alten Mantel über seinen dichterischen Anzug, um in seine Wohnung zurückzukehren. Cosa folgte ihm durch mehrere dunkle Gassen bis an den Eingang eines verfallenen Hauses der Straße Stella.

Belphegor stieß die Thüre auf, trat in einen großen, schlecht beleuchteten Saal und warf sich auf einen alten Stuhl an einem Tische, auf dem ein ziemlich gutes Abendessen stand. Dann nahm er aus seiner Tasche ein langes Messer, öffnete es, klopfte mit dem Stiele mehrmals auf den Tisch und rief unmutig: „Carlina!“

Cosa war an der Thüre geblieben und betrachtete aufmerksam den Mann, der sie aus so weiter Ferne hergezogen, wie das Gemach, in dem er sich befand. Belphegor kam ihr minder schön vor, wie sonst, als sie seine hohe Gestalt, seine starke Stimme und seine schwarzen Augenbrauen bewunderte. Er hatte seine Ueberlegenheit verloren, seit sie selbst aus dem schwächlichen Kinde, das sie gewesen, ein schönes und edel geformtes Weib geworden war und ihre magern Glieder sich reizend und voll gerundet hatten. Dann fühlte sie, ohne es sich gerade zu gestehen, daß die Armuth dieses Hauses, wie jede andere Armuth in der Wirklichkeit, doch nicht so schön und reizend sey, als in der Erinnerung. Die Wände waren so schwarz, die Geräthe so plump und das Tischzeug beschmutzt, die häßlichen Löcher darin gar nicht gerechnet. In ihrem Pallaste in London hatte sie von einer eleganten Armuth, von einer Roman-Armuth geträumt, und an den Schmutz und das übrige Häßliche dabei gar nicht gedacht. Bereits machte sie sich Vorwürfe, ihren sorglosen Jugendgefährten, den Seiltänzer, auf Kosten der unglücklichen Reichen, die vor ihr auf den Knien gelegen hatten, so hoch gepriesen zu haben.

Endlich schämte sie sich ihrer Schwäche und Unentschlossenheit; sie trat zierlich, wenn auch zitternd, vor, und sagte mit unsicherer Stimme: „Belphegor, öffne Deine Arme der armen Cosa!“

Belphegor stand überrascht auf und sagte: „Cosa? Ja, ich erinnere mich einer Cosa, eines guten Mädchens, das hübsch sprang; aber Sie sind Cosa nicht.“

„Ach, Belphegor!“ entgegnete sie, „wer sollte Dich in dieser finstern Nacht auffuchen, wenn es nicht Cosa ist? Weißt Du, daß ich die Minuten gezählt habe, seit ich Dich verließ? Vier Jahre, die ich weit von Dir verlebte, konnten die Erinnerung an Dich in mir nicht verwischen. Ich komme nicht mehr als armes Mädchen zu Dir, um Dich um Schutz und ein Stückchen Brot zu bitten! Die zarte kleine Blume, welche vom geringsten Windhauche zu zerknicken war, ist ein großer Baum geworden, der seine Aeste nun über Dich ausbreiten will. Weißt Du, daß ich Alles um Deinetwillen verlassen habe, Belphegor? Wenn Du es willst, werde ich Deine Frau. Siehst Du, ich könnte einen Lord, einen Herzog heirathen. Du weißt vielleicht nicht recht, was ein Herzog ist, aber ich sage Dir, wenn ich wollte, könnte ich morgen Herzogin seyn. Aber ich will mein Leben lieber mit Dir verbringen.“

Belphegor stand ruhig auf, ging aufmerksam um sie herum, berührte mit einem gewissen Mißtrauen ihren großen Spitzenschleier und ihren türkischen Shawl, und setzte sich dann wieder kopfschüttelnd zu dem Tische.

(Schluß folgt.)

## Feuilleton.

### (Der neuerwählte Fürstbischof von Lavant.)

Die trefflich redigirte Landwirthschaft-Zeitung: »Kmetijske in rokodelske novice,« eine Zeitschrift, deren Interesse sich, man könnte sagen, mit jeder Nummer steigert, bringt in Folge einer Correspondenz aus Cilli die Nachricht, daß der P. T. hochwürdigste Herr Anton Somšek (unlängst, wie wir in unserer Zeitung angezeigt, zum Fürstbischofe von Lavant creirt) am 15. Juni die Stadt Cilli verlassen habe, um sich nach Salzburg zu begeben und dort von Seiner Eminenz, dem Cardinal-Erzbischofe, Fürsten Schwarzenberg, die bischöfliche Weihe zu empfangen.

(Dampfschiffe für den türkischen Sultan und den serbischen Fürsten.) Nach der »Pesther Zeitung« erhält die Dampfschiff-Fahrtgesellschaft für die zwei Dampfschiffe »Galathea« und »Pannonia,« welche sie dem türkischen Sultan Abdul-Medschid und dem serbischen Fürsten Alexander Gyorgyevics für ihre Reise zur Verfügung stellte, täglich 200 fl. Fahrgehalt und ein Pauschale von 4000 fl. als Betriebsvergütung.

(Aus Stuttgart wird mancherlei Neues gemeldet.) Nachdem man sich dort lange über die glänzende Ausstattung der Braut des Kronprinzen, der schönen Kaiser-tochter Olga, unterhalten hat, richtet sich die Aufmerksamkeit auf das künftige Nadelgeld der Prinzessin, das nicht weniger, als 40.000 Ducaten jährlich betragen soll, welches ihr der Kaiser, ihr Vater, zahlen läßt.

(Schnelle Reise.) Seit die Eisenbahn von Graz bis Cilli befahren wird (vom 2. Juni an), kann man — die Aufenthalte in Wien, Graz und Cilli ungerchnet — die Reise von Prag nach Triest in 51 Stunden machen; 15 Stunden auf der Eisenbahn von Prag nach Wien, 10 Stunden von Wien bis Graz, 5 Stunden von Graz bis Cilli, 21 Stunden von Cilli über Laibach (mit der Post) nach Triest.

### Papierkorb des Amüsanten.

Ein reicher Bauer litt an Hypochondrie. Dienstfertige Leute machten ihn glauben, er sey verheert. Er kam zu einem Arzte und theilte ihm mit, »er habe sieben Teufel im Leibe.« — »Nur sieben? nicht mehr?« — »Nein, sieben, keinen mehr, keinen weniger.« — Der Arzt überzeugte sich von dem Geisteszustande des Kranken und versprach, ihn binnen sieben Tagen zu heilen; jeden Morgen würde er ihm einen Teufel aus dem Leibe jagen, das Stück zu 20 Franken. Der Bauer geht den Preis ein und der Doctor läßt ihn zu einer Maschine treten, die der Bauer nicht kennt und die ihm einen heftigen electrischen Schlag gibt. Der Kranke schreit auf; der Arzt sagt kaltblütig: »Einer ist gegangen.« — Des andern Morgens dieselbe Operation, der selbe Schrei, derselbe Ausspruch und so sieben Tage hintereinander, worauf der Bauer sich für geheilt erklärt, die verabredeten 140 Franken zahlt und fröhlich, daß er der sieben Teufel los geworden, in sein Dorf zurückkehrt. Der Doctor aber schenkte die 140 Franken den Armen.

Ein deutscher Dichter, Reinhold von Freienthal, sang in seinem im Jahre 1700 erschienenen poetischen Spazierwäldlein:

„Was ein Fuhrmann ohne Wagen, und ein Bauer ohne Feld,  
Dies und zehn Mal noch minder, ist der Kaufmann ohne Geld.“

## G. Pigall's Abschieds-Concert.

Um mehrseitigen Aufforderungen zu entsprechen, gab Herr G. Pigall auf seiner Durchreise Mittwoch am 24. Juni im Saale des deutschen Ordenshauses noch ein Concert, wobei er diesmal von dem eben hier anwesenden Komiker, Herrn F. Moldt, und mehreren Herren Dilettanten recht wirksam unterstützt wurde. Das Concert bestand in 8 Nummern, deren vier der Concertgeber durch seine eigenthümlichen Gesangspielen ausfüllte; sie hießen: „Das Wiedersehen Laibach's,“ „das Alpenlied,“ „s' Bögerl im Häuserl“ und „s' Bögerl im Wald.“ Die andern Nummern bestanden in zwei Gesangsquartetten („die Hulbigung“ und „die Gabelle“) und in 2 Declamationsstücken, erstere von den Herren Dilettanten, letztere vom Herrn Moldt vorgetragen. Die vier Pielen, die der Concertgeber mit ausgezeichnetem Bravour vortrug, gefielen sämmtlich so sehr, daß man keiner leicht einen Vorzug einräumen kann, wenn nicht etwa der ersten, das „Wiedersehen Laibach's.“ Bei jedem Hervortreten wurde Herr Pigall mit so lautem Applaus empfangen, als er jedes Mal unter stürmischem Beifall abtrat; kurz, über seinen stöngelichen Triller Schlag herrscht nur eine Stimme, wozu also das schon Gesagte wiederholen? Pigall steht in seinem Gesangsgenre bis nun einzig und unerreicht da und wird eben deshalb überall gefallen, wohin sein Fuß ihn trägt. Wie er in Laibach beliebt, so ist auch Laibach ihm theuer und werth geworden; er gedenkt vorerst in Cilli und Rohitsch ein Paar Concerte zu arrangiren, von wo er sich nach Klagenfurt, Salzburg, Aschl und Linz, dann aber nach Prag begibt.

Die zwei Gesangsquartette wurden unter einstimmigem Beifalle recht gut durchgeführt. Der Besuch des Concertes war für einen Sommerabend wirklich bedeutend.

Leopold Korbesch.

## Humoristische Räthselfragen.

(Aus dem „Wanderer.“)

1. Wer sind die besten Feldherren?  
Die Damen, denn sie machen noch die meisten Eroberungen, ohne je mehr, als höchstens einen Mann zu verlieren.
2. Warum sind die Chinesen sehr geschickte Ehemänner?  
Weil sie es allein ihren Frauen unmöglich gemacht haben, auf einem großen Fuße zu leben.
3. Welches Verhältniß kann man mit vollem Rechte ein sehr gespanntes nennen?  
Das Verhältniß zweier Pistolen im entscheidenden Momente eines Duells.

E. S. — r.

## Für Tanzfreunde.

Einem Schreiben zu Folge, wird der neulich in unserem Blatte erwähnte, so rühmlich bekannte Steyermärkisch-landschaftliche Lehrer der bildenden Tanzkunst, Herr Eduard Eichler, nächster Tage, seinen Urlaub benützend, von Graz hier eintreffen, um seine beliebte gewordene „Quadrille Stirienne“ auch in unseren geselligen Kreisen einzuführen. Da alle renommirten Tanzlehrer der Monarchie dieses liebliche und phantasiereiche Alpenanzugkind als einen Lehrgegenstand bereits aufgenommen haben, so dürfte der Erfinder derselben, Herr Eichler, auch unseren Tanzfreunden willkommen seyn.

— d —

## Musikalisches.

(Eingefendet.)

In der Kunst- und Musikalienhandlung des J. L. Greiner in Graz erscheint binnen Kurzem das 34. Werk des Componisten der beliebten „Fahnenweihe-Fest-Quadrille.“ Es wird den Titel: „Flora Quadrille“ führen und einer Dame von Laibach gewidmet seyn. Wie man vernimmt, soll der seit letzter Zeit beliebt gewordene Musikdilettant mit dieser Composition die heitere Muse des Tanzes für immer zu abdiciren entschlossen seyn, außer das er in der kommenden Carnevalssaison, seinem Versprechen gemäß, noch etwas für die Städte Wien, Prag und Graz componiren dürfte. — Schade um das schöne musikalische Talent, welches besonders in der Composition der Quadrillen unverkennbar hervortritt, wenn sich dieses Gerücht bestätigen sollte! — Mehrere Musikfreunde.